

Lorenz Engell; Bernhard Siegert

### Editorial

2012

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18499>

Veröffentlichungsversion / published version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Engell, Lorenz; Siegert, Bernhard: Editorial. In: *ZMK Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung*. Kollektiv, Jg. 3 (2012), Nr. 2, S. 5–11. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18499>.

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

#### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - Share Alike 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/>

---

## Editorial

DIE NEUERE UND HÖCHST PRODUKTIVE KONJUNKTUR des »Kollektiv«-Begriffs in Soziologie und Kulturtheorie, wie sie sich insbesondere durch die Entfaltung der Akteur-Netzwerk-Theorie herausgebildet hat, ist zunächst durch vier miteinander zusammenhängende Eigentümlichkeiten gekennzeichnet. Erstens bezeichnet das »Kollektiv« in diesem Sinne vor allem anderen eine Ansammlung von Entitäten zu einem als Ganzem operativen, möglicherweise sogar handlungs- und reflexionsfähigen Komplex. Die Operationen werden dabei erstens im »Kollektiv« und durch das »Kollektiv« ausgeführt, gleichzeitig jedoch sind sie es, die das »Kollektiv« überhaupt erst aufspannen und relationieren und so zusammenhalten und reproduzieren bzw. variieren. Das Besondere daran ist zweitens – und das unterscheidet den »Kollektiv«-Begriff etwa von demjenigen des Systems –, dass es keine Subsumption der beteiligten Entitäten unter das kollektive Gebilde gibt. Die Operationsfähigkeit und der Zusammenschluss führen weder zu einem Aufgehen des Einzelnen im Ganzen, noch zerfällt im Rückfall das Ganze in eine bloße Gesamtheit aufsummierbarer Teile und Effekte. Kurz: Das »Kollektiv« kann nicht über die Beziehung von Ganzem und Teil definiert und schon gar nicht nach einer dieser beiden Seiten hin aufgelöst werden. Drittens, und das ist der vermutlich plakativste Zug des neuen »Kollektiv«-Begriffs, umfasst das »Kollektiv« Entitäten völlig heterogener Art, genauer: Es bringt solche Gegebenheiten zusammen, die nach klassischer ontologischer Tradition verschiedenen Seinsbezirken zugerechnet worden wären. Das sind vor allem die berühmten menschlichen und nicht-menschlichen Akteure Bruno Latours, das sind also Personen und Artefakte, Kultur- und Naturdinge, Intelligibles und Sensibles, Reflexives und Irreflexives, Technisches und Ästhetisches, Bilder und Objekte oder sogar Materielles und Immaterielles wie Geister, Götter und Ahnen, so bei Descola oder Gell. Und viertens schließlich ist der »Kollektiv«-Begriff speziell ein Kontrastbegriff, der innerhalb der »neuen Soziologie« der Akteur-Netzwerk-Theorie an die Stelle des Gesellschaftsbegriffs treten soll, eben um dessen humanozentrische Prägung einerseits und seine subsumptive, generalisierende und anti-partikulare Tradition andererseits abzustreifen.

Aus dieser Perspektive ergeben sich mindestens zwei weitere Eigenheiten. Die eine ist, dass es schwierig wird, überhaupt vom »Kollektiv« als einem *Begriff* zu sprechen – in der Tradition etwa philosophischer Begriffe, die ja stets einen Anspruch auf Verallgemeinerung erheben müssen. Denn genau so, wie die im »Kol-

lektiv« und durch es zusammenwirkenden – und in dieser Zusammenwirkung das »Kollektiv« überhaupt erst operativ herstellenden – Einzeldinge immer auch eben Einzeldinge, Partikularitäten, bilden und bleiben, so ist auch jedes kollektive Zusammenspiel seinerseits partikular. Es ist nicht subsummierbar unter ein allgemeines Modell. Das »Kollektiv« hält also die philosophische Herausforderung bereit, über die Funktion und den Stellenwert von Begriffen und vor allem über ihre Operativität und Binnenheterogenität, über ihre Abstraktheit in Relation zur materiellen Fundierung in und Realisierung durch Praktiken, Prozesse und Dinglichkeiten neu nachzudenken. Aus diesem Grund ist auch in der weiteren Entfaltung die bisherige Auslotung des »Kollektiv«-Begriffs eben nicht begrifflich und methodisch-systematisch vorgenommen worden, sondern deskriptiv, anhand von Fallbeispielen. Alles andere wäre auch inkonsequent. Auch das vorliegende Heft der ZMK geht in seinem Thementeil prinzipiell diesen Weg. Will man jedoch in mittlerer Sicht einmal zu einer im engeren Sinne kritischen Aufnahme und Diskussion des »Kollektivs« gelangen, so wird dies ohne Begriffsarbeit – die ihrerseits ja ein operatives Verfahren ist – nicht zu leisten sein. Medienphilosophie soll ja, neben anderen Spezialisierungen, stets auch eine Kritik der Begriffe und Operationen der Medienwissenschaft leisten. Aus diesem Grunde wurden hier insbesondere solche Überlegungen aufgenommen, die trotz ihrer festen Grundierung im konkreten Einzelfall oder partikularen Einzelphänomen dennoch, induktiv, einen Beitrag leisten können, der gleichsam rückwirkend zum Verständnis des »Kollektivs« als Denk- und Arbeitsansatz beiträgt und sich nicht darauf beschränkt, den jeweiligen Sachverhalt selbst (noch einmal) neu und anders unter dem Zeichen des »Kollektivs« zu fassen. Ziel dieser Beiträge ist, Kontur und Funktion des »Kollektivs« genauer oder reichhaltiger zu fassen oder dazu beizutragen, und nicht in erster Linie, mithilfe des »Kollektiv«-Begriffs historische oder systematische Dinge zu sistieren. Eben dadurch, indem er sich selbst veränderlich und plastisch zeigt, wird er seinem eigentlichen Anspruch, demjenigen auf Operativität, gerecht.

Die andere zusätzliche Eigenheit ist, dass der »Kollektiv«-Begriff der Akteur-Netzwerk-Theorie selbstverständlich in einer noch nicht oft vergleichend benannten und ausgehandelten Spannung zu anderen »Kollektiv«-Begriffen etwa der soziologischen und ökonomischen Theorietradition steht. Innerhalb der Akteur-Netzwerk-Theorie wird er meist schlicht gesetzt. Auch seine Überlagerung mit oder Abweichung von offensichtlich verwandten Konzepten, man denke nur an Deleuzes und Guattaris »heterogene Ensembles«, oder die Entwicklung alternativer Konzepte, die ähnliches leisten könnten wie der »Kollektiv«-Begriff es beansprucht, ist bislang wenig vorangetrieben worden. Deshalb wurden hier solche Beiträge berücksichtigt, die diese Konturierung vornehmen, oder auch solche, die, ohne besonders expliziten Theorievergleich, Phänomene des »Kollektivs« oder

der »Kollektivierung« aus ganz anderen als den von der Akteur-Netzwerk-Theorie bislang aufgebrauchten Theorie- und Wissensfeldern betrachten.

Eine ergänzende und zugleich sehr partikuläre Betrachtung sei hier zusätzlich gestattet, die einige dieser genannten Punkte berührt oder zumindest noch einmal illustrieren kann. Die aufgerufene Konjunktur des »Kollektivs« nämlich muss vor dem spezifischen Erfahrungshintergrund der »realen« sozialistischen Tradition, etwa der ostdeutschen, zunächst seltsam anmuten. Sie ist in der Akteur-Netzwerk-Theorie selbst nicht reflektiert. Durch die Vordertür avancierter Theoriebildung der Soziologie scheint mit dem »Kollektiv« vor diesem Hintergrund ein eher unscharfer, historisch gerade überwundener und zudem hoch belasteter Begriff ganz unbekümmert wieder aufzutreten. Allein diese – wenngleich etwas zu partikuläre – Irritation mag Grund genug sein, sich die Vielgestaltigkeit und die durchaus uneinheitliche Tradition des »Kollektiv«-Begriffs zu vergegenwärtigen, der ja ein keineswegs einfach freiliegendes Konzept ausbildet und auch diesseits wie jenseits der Akteur-Netzwerk-Theorie auftritt. In der soziologischen Tradition – etwa bei Tönnies und anderen – ordnet sich der »Kollektiv«-Begriff zwischen denjenigen der (interaktiven) Gruppe, der (ihrer selbst nicht bewussten) Masse und der Gesellschaft ein. Auch für Durkheim ist Ausweis des Kollektivs insbesondere das Bewusstsein der Angehörigen, Teil des Kollektivs zu sein. Im sozialistischen Kollektiv-Konzept dagegen besitzt von Anfang an – so etwa in der einflussreichen Kollektiv-Pädagogik Makarenkos – das Handeln, und namentlich die gemeinsame Arbeit, eine zentrale Funktion. Damit ist nicht nur dazu aufgerufen, das Verhältnis zwischen der Operativität – Kern der Akteur-Netzwerk-Theorie – und der Arbeit – Kern der sozialistischen Denktradition – einmal jenseits der bloßen Humanozentrismus-Zuweisung zu diskutieren; sondern dabei auch zu berücksichtigen, dass ausgerechnet dieses so belastete Konzept sozialistischer Provenienz in einem Zusammenhang mit den Arbeitsmitteln, den Werkzeugen, der materiellen Organisation der Produktionsmittel und Produktivkräfte steht – und damit gar nicht so weit vom Kollektiv menschlicher und nicht-menschlicher Akteure entfernt ist, wie es den Anschein hat.

In einer fassbaren und vollständig operationalisierten Form bezeichnete der Begriff des »Kollektivs« im Sozialismus sehr konkrete Eigentumsverhältnisse, namentlich an landwirtschaftlichem Grund und Boden. So unterschied z.B. die spanische Republik Anfang und Mitte der 1930er Jahre zwischen den Kollektivisten, die ihr Land und ihre Produktionsmittel zusammenlegten und gemeinsam bewirtschafteten, und den Individualisten, die dies nicht taten. Die Bildung der Kollektive war dabei zunächst idealerweise freiwillig, und die Individualisten sollten eigentlich weder ausgegrenzt noch benachteiligt noch gar zum Feind erklärt werden. Mit der Stalinisierung der spanischen Republik im Zuge der fortschreitend prekären militärischen Lage im Bürgerkrieg änderte sich dies jedoch zugun-

ten einer eher repressiven Kollektivierungspraxis, die ihr Vorbild in den rücksichtslosen, in Massenmord mündenden (und wirtschaftlich zunächst katastrophalen) Zwangskollektivierungen in der Sowjetunion hatte. In den Maßnahmen zur Zwangskollektivierung der Landwirtschaft zwischen 1945 und 1949 setzte sich diese Praxis – auf deutlich reduziertem Gewaltniveau und in veränderter Weise – noch vor Gründung der DDR in Ostdeutschland fort. Die Karriere gerade dieser Kollektivierung ist verblüffend. Vielleicht stiftet sie – neben der Befreiung von Buchenwald – sogar den zentralen Gründungsmythos der DDR. Der Slogan »Junkerland in Bauernhand« trug sich tief in das – eben: kollektive – Bewusstsein der DDR-Bevölkerung ein; zahllose allegorische und exemplarische Darstellungen dieses Vorgangs fanden einen festen Platz in der Bilderwelt und im Imaginarium der DDR. Zum anderen gehört zu den Festlegungen des »Zwei-plus-Vier«-Vertrages, der die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten regelte, dass genau diese Enteignungen, die noch von der sowjetischen Militäradministration vorgenommen wurden, also noch vor der Übernahme der Verwaltung durch die eigenen Behörden der DDR im Jahre 1949, als bestandskräftig von der Bundesrepublik garantiert wurden. Ihre Folgen bestehen insoweit bis heute fort.

Wurde die Bezeichnung »Kollektivierung« in dieser ersten Phase noch vermieden, möglicherweise, um Assoziationen an das Grauen und die Fehlschläge in der Sowjetunion auszuschalten, so galt dies nicht mehr für die spätere Hauptphase der Kollektivierung 1959/60. Unter erheblichem Druck wurden im Frühjahr 1960 die nahezu vollständige Kollektivierung durchgesetzt und der Prozess im April für abgeschlossen erklärt. Danach verlagerte sich die Bedeutung des »Kollektiv«-Begriffs in der DDR, in der Rückschau überraschend, nach und nach in eine Richtung, die die Berührungspunkte mit dem, was den Charakter und die Funktion dieses Begriffes im Rahmen der Akteur-Netzwerk-Theorie wenigstens in Teilen ausmacht, deutlicher hervortreten lässt. Denn nach einmal erfolgter Regulierung und Zusammenfassung des Eigentums ging es weniger um den kollektiven Besitz als vielmehr um die kollektive Bewirtschaftung des Landes. Diese Bewirtschaftung erforderte technisch-maschinellen sowie chemischen Großeinsatz. Die Bereitstellung, die Benutzung, der dann bald arbeitsteilige Einsatz der technischen Mittel bildete in der Praxis das Zentrum und das Merkmal kollektiven Wirtschaftens in der Landwirtschaft. Ein umfangreicher Maschinenpark musste erhalten, gewartet und gehandhabt werden. Spezialberufe und -einheiten entstanden, wie diejenigen der Traktoristin oder der Agrarpilotin. Kaum jemand kann sich heute noch vorstellen, dass eine Stadt wie Weimar ökonomisch um ein gigantisches Maschinenkombinat (das Weimar-Werk) herum organisiert war, das riesenhafte Agrarmaschinen herstellte, die vor allem für den Export in die Sowjetunion bestimmt waren. Kurz, das »Kollektiv«, obschon immer als eine soziale Form zwischen Menschen gedacht, schloss bereits hier eine enge Verbindung zu den Werk-

zeugen mit ein. Gerade die quantitativen Ausmaße der Technisierung wie auch der Gerätschaften bekräftigten dies: eine individuelle Handhabung, eine individuelle Zuordnung der Geräte zu Einzelpersonen und Einzelpraktiken war unmöglich geworden. Ohne es explizit zu wollen, war das sozialistische Kollektiv bereits ein seiner selbst bewusstes Netzwerk aus menschlichen Akteuren und technischen Agenten geworden.

Ähnlich zweiseitig nahm sich das Phänomen des Kollektivs jenseits der Landwirtschaft aus. Es stand, wie dies auch in der Tradition der soziologischen Begrifflichkeit lange vor Latour nachweisbar ist, in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis zum Phänomen und Begriff der Gesellschaft, aber auch zu dem der Klasse. Kollektive in diesem Sinn entstanden auch in der Industrie und im kollektivierten Handwerk im Zusammenhang mit Arbeit und Produktionspraxis und waren daher auch hier stets durch den speziellen Zusammenhang von menschlicher Arbeitskraft und technischem Arbeitsmittel geprägt. Kollektive im sozialistischen Alltag sind schließlich eigentlich Teams, kleinere und mittlere Gruppen, die gemeinsam und aufeinander abgestimmt arbeiten. Die Bezeichnung bleibt allerdings äußerst unscharf und bildet einen Kontrast zu schärferen, stärker institutionalisierten Begriffen wie beispielsweise demjenigen der »Brigade«. Auch eine ganze Belegschaft kann ein Kollektiv bilden, und schließlich gab es – zurückführbar ebenfalls auf Makarenko – Tendenzen, die gesamte Arbeiterklasse oder auch die DDR als ein einziges – mehr oder weniger vielgestaltiges – Kollektiv zu sehen, zusammengesetzt aus zahllosen teilautonomen Unterkollektiven.

Im Gegensatz zum Begriff der Gesellschaft haftete demjenigen des Kollektivs, schon aus der soziologischen Theorietradition heraus, eben nicht der in der spanischen Republik idealisierte Gedanke eines Vertragswerks, eines freiwilligen Zusammenschlusses von Individuen oder Personen, an. Vielmehr stand der Kollektivbegriff seit dem 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Begriff der Masse, und es ist interessant, dass, offensichtlich parallel zum Kollektiv, auch die Masse, nachdem sie jahrzehntelang für theoretisch unproduktiv galt, in jüngster Zeit wieder sehr viel mehr Aufmerksamkeit genießt, auch und gerade in der Medienkulturwissenschaft, die ihre begreiflichen Berührungspunkte mit dem Phänomen der Massenmedien allmählich überwindet. Die Masse aber ist eben keine Organisationsform von Individuen und kein Zusammenschluss, sondern ein Gebilde eigenen Rechts und eigener Kontur, das zur Gruppe in ebensolchem Gegensatz steht wie zum Individuum und letztlich auch zur Gesellschaft. Von der Masse, der oft zwar eine eigene Wirksamkeit, eine Quasi-Willenskraft zugeschrieben wurde, die aber dennoch als ein ihrer selbst nicht bewusstes Phänomen galt, unterscheidet sich das Kollektiv eben durch die Tatsache, dass ihm ein Bewusstsein zugeschrieben werden kann. Wendungen wie »kollektives Bewusstsein« und »kollektives Gedächtnis«, die die Soziologie des 20. Jahrhunderts hervorgebracht hat,

haben jedoch stets den besonderen Argwohn einer materialistischen Medien- und Kulturtheorie auf sich gezogen. Ihnen wurde mit guten Gründen unterstellt, dass hier genau die problematischsten idealistischen Konzepte wie »Bewusstsein« (statt: Datenverarbeitung) und »Gedächtnis« (statt: Speicher), die unhintergebar an die Tradition des *cogito* und der *res cogitans*, des abendländischen Individuums und des Humanozentrismus gebunden sind, einfach von der postulierten Individualperson auf ein wie auch immer zu fassendes »Kollektiv« ausgedehnt wurden. Hinzu kam, dass diese Konzepte – insbesondere dasjenige des »kollektiven Gedächtnisses« – meist im heute problematischen Zusammenhang mit nationaler Identität, nationaler Kultur und Nationalbewusstsein entfaltet wurden oder aber an das Konzept der »Klasse« gebunden waren, das aus medientheoretischer Sicht allenfalls ein Eiphenomen technischer Evolution sein konnte.

Dennoch kommt im »Kollektivbewusstsein« wie im »kollektiven Gedächtnis« auch ein ganz anderes Moment zum Tragen, das bei dem Versuch, den »Kollektiv«-Begriff, angeregt von der Akteur-Netzwerk-Theorie, neu zu konturieren und fruchtbar zu machen, aufschlussreich sein kann. Denn es handelt sich dabei um Bewusstseinsformen oder -praktiken, die sehr wohl an äußere und materielle Gegebenheiten und Operationen gebunden und von ihnen auch nicht ablösbar sind. Das »Kollektivbewusstsein« marxistischer Theorietradition knüpft sich unverändert an die Kategorie oder besser: an die Erfahrung der Arbeit und unterhält damit – eingedenk aller fundamentalen Unterschiede, auf die wir oben anhand des Klassenbegriffs bereits ansatzweise gestoßen sind – mindestens eine gewisse Offenheit zum technisch-operativen Komplex, der sowohl für die Akteur-Netzwerk-Theorie als auch für die medienwissenschaftliche Tradition von so zentraler Bedeutung ist. Und der Gedanke vom »kollektiven Gedächtnis« wird bereits bei Maurice Halbwachs explizit an Artefakte, an Orte und Praktiken geknüpft; Pierre Nora baut diesen Umstand zu seinem berühmten Konzept der »Lieux de mémoire« aus. Allerdings bleibt daran, wie gesehen, problematisch, dass das Kollektiv hier stets als Erweiterung des Individuums und seiner Bewusstseinsleistung und nach dessen Modell aufgefasst wird; und dass die Erinnerungsgemeinschaft fast ausschließlich an der historisch und medientechnisch äußerst bedingten Kategorie der Nation und ihrer Reproduktion orientiert bleibt.

Die hier nur angedeutete Komplexität und Vielgestaltigkeit des »Kollektiv«-Begriffes jedenfalls rechtfertigt es allemal, Formen, Funktionen und Operationen der Kollektivbildung in engem Zusammenhang mit ihren materiellen und materialen Grundlagen und Folgen neu zu lesen und so das Kollektiv der Akteur-Netzwerk-Theorie zu kontextualisieren. Von seiner Frontstellung gegen den tradierten Gesellschaftsbegriff und sein Insistieren auf Einbeziehung dinglicher Akteure abgesehen, sind Bruno Latours »Kollektive« nach wie vor nur schwach konturiert. Im Spiegel der in diesem Heft der ZMK versammelten Beiträge, die

durchgehend von diversen und teilweise überraschenden Erscheinungsformen des Kollektivs ausgehen statt von begrifflich-theoretischen Bestimmungen, tritt dabei, wie oben bereits angedeutet, eine Reihe überraschender und bislang wenig ausgeleuchteter Züge des Kollektivs hervor. Zwei davon sollen hier eigens bemerkt werden. Bei der ersten Entdeckung, die aus den Beiträgen dieses Heftes hervorgeht, handelt es sich um die spezifische Zeitlichkeit und Zeitgebundenheit der »Kollektive«. Denn die »Kollektive« sind offenbar nicht nur durch die – wie immer gebrochene, rekursivierbare – Linearität der Operationsketten, die sie begründen, temporalisiert. Vielmehr scheint eine aus- und umgreifende und darin durchaus mehrdimensionale Zeitlichkeit eines der Merkmale des »Kollektivens« zu sein. In ihr wirkt eine Herkunftslogik mit einer Auftragslogik zusammen, d. h. die Gegenwartigkeit des kollektiven Handelns wird dennoch mit einer in diese Gegenwart eingefalteten Vergangenheit und Zukunft aufgeladen. Als Beispiel sei hier nur auf den Verkehrsraum verwiesen, der ein Transportsystem nicht nur der Ortsveränderung, sondern auch der Transformation darstellt.

Die zweite Entdeckung ist diejenige einer ihrerseits erst schwer begründbaren Kopplungsenergie, einer Affektivität, die das »Kollektiv« erstens überhaupt erst trägt und zweitens von ihm stabilisiert und auch thematisiert wird. Der Zusammenschluss zum »Kollektiv« erfolgt demnach nicht durch die Operationen des »Kollektivs« selbst, die vielmehr ihrerseits aus einer bereits eingetretenen, wirksamen Relationierung, einer vorgängigen lockeren oder schon kompakteren Bezo-genheit, einer wechselseitigen Einbindung und Bewegbarkeit der Entitäten oder Elemente des »Kollektivs« hervorgehen müssen. Diese Bindungskräfte, wie sie etwa in den bisweilen eindrucksvollen emotionalen Bindungen des »Menschen« an sein natürliches und artifizielles Habitat, die Erde, zum Ausdruck kommen, aber auch in der Zuneigung zu den Dingen der Sammlung oder der kultischen und mythologischen Verehrung, sind neuerdings immer stärker in den Vordergrund getreten – so etwa bei Antoine Hennion und anderen – und weisen darauf hin, dass das »Kollektiv« keineswegs autonom aus sich heraus bestehen und funktionieren kann. Sie bilden vermutlich auch die Basis für zentrale Operationen der Delegation oder der Übertragung von Funktionen innerhalb des »Kollektivs«. Die Untersuchung der Bindungskräfte, die am Grund der »Kollektiv«-Bildung tätig sind, könnte von der nur bedingt fruchtbaren Fortsetzung der älteren Humanozentrismus-Vorwürfe absehen und die Debatte um den Begriff des »Kollektivs« weiter voranbringen.

Weimar, September 2012

*Die Herausgeber*